

VEERLE FRAETERS, IMKE DE GIER (HRSG.): *Mulieres Religiosae*. Shaping Female Spiritual Authority in the Medieval and Early Modern Periods. (Europa Sacra, Bd. 12). Turnhout: Brepols Publishers 2014. xx, 311 S. m. farb. Abb. ISBN 978-2-503-54912-5. Geb. € 99,00.

Der auf einer Konferenz aus dem Jahr 2007 basierende Sammelband beschäftigt sich mit geistlicher Autorität von *Mulieres religiosae*, weiblichen Ordensangehörigen, Beginen und Klausnerinnen. Da Frauen vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit der Zugang zu offiziellen kirchlichen Ämtern verwehrt blieb, bemühten sie sich auf anderen Wegen um geistliche Autorität in der Kirche. Der Tagungsband stellt die Frage nach Charakteristika von weiblichem geistlichem Einfluss, wie dieser sich im Laufe der Jahrhunderte veränderte, formte, festigte, aber auch an seine Grenzen stieß. Welche Umstände ermöglichten es, einzelnen Frauen oder ganzen Gemeinschaften innerhalb ihres religiösen Lebens Autorität auf die Herrschaft, das Umland, im eigenen Kloster oder auf literarischer Ebene auszuüben? Bei den zwölf Beiträgen geht es den Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen von England über die Niederlande bis nach Ungarn nicht nur um ausgeübte Autorität einzelner Frauen, sondern auch von geistlichen Gemeinschaften, die *ex gratia deo*, aus ihrer direkten Beziehung zu Gott und nicht *ex officio* diese Autorität begründeten.

Anhand des Buches *Liber revelationum de sacro exercitu verginim coloniensum* der deutschen Benediktinerin Elisabeth von Schönau beschreibt die chilenische Literaturprofessorin Maria Eugenia Góngora mit ihrem Artikel (Elisabet von Schönau and the Story of St Ursula: Visionary Authority and the Cult of the Saints) die geistliche Autorität einer Mystikerin, die zum Werkzeug Gottes wurde. Elisabeth von Schönau erreichte durch ihre Visionen, dass der Ursulakult in Köln anerkannt wurde. Sie brachte archäologische Funde zur Gesellschaft Ursulas mit einem älteren Legendentext in Einklang. So wurde Elisabeth von Schönau 1156 auf Anfrage des Abtes Gerlach von Deutz zur Vermittlerin zwischen dem Göttlichen und den offiziellen Vertretern der Kirche. Damit unterstützte sie die Manifestation des Ursulakultes in Köln und förderte eine neue Interpretation der Ursulalegende. Sie wurde zum Vorbild der Ausformung weiblicher Autorität, die bei geistlichen Fragen herangezogen wurde und erfolgreich zwischen politischen Interessen und der Kirche vermittelte.

Die Kunsthistorikern Andrea Worm beschäftigt sich in ihrem Artikel (»You shall all live together in harmony and spiritual unity«: Images of Abbesses and Female Religious Communités in the Empire) mit der Autorität klösterlicher Repräsentanten und zeigt den Wandel durch die gregorianische Reform in bildlichen Darstellungen von Äbtissinnen hin zu Konventsdarstellungen vom Ende des 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Anhand illuminierter Bücher kann sie die Fokusverschiebung von Einzeldarstellungen der Äbtissin zu Gesamtdarstellungen des Konvents zeigen. Die an ottonischen und salischen Herrscherbildern orientierten Einzeldarstellungen der meist hochadeligen Äbtissinnen dienten der individuellen *memoria* und repräsentierten die Frauen selbst. Allerdings waren sie trotz ihres Amtes gegenüber ihren Ordensbrüdern in einer schwächeren Position, da sie Sakramente wie die Eucharistie nicht feiern durften. Mit der Reformbewegung des 11. Jahrhunderts rückte der Konvent als Ganzes in den Vordergrund. Dargestellt wurde eine Anzahl von Konventsmitgliedern nach Maßgabe biblischer Zahlen wie etwa drei, sieben oder zwölf.

Victória Hedwig Deák geht in ihrem Aufsatz (Beguines in Hungary? The Case of St Margareta of Hungary (1242–71): A Mystic without a Voice) auf die Grenzen spiritueller Autorität in Bezug auf die Verbreitung von Kenntnis bei der Bevölkerung ein. Als Beispiel nutzt sie Zeitzeugenberichte zur Kanonisierung und eine von einem Dominikaner verfasste Vita der heiligen Königstochter und Dominikanerin Margareta von Ungarn in der zweiten

Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dadurch, dass Beginengemeinschaften Margareta nacheiferten, wurde sie nach ihrem Tod zum Vorbild für Armut, Buße und Gebet und ihre mystischen Erfahrungen machten sie zu einer Autorität für eine neue Spiritualität im Königreich Ungarn. Allerdings wurden ihre Erfahrungen wegen mangelnder Infrastruktur, Schriftlichkeit in der Muttersprache und Bekanntheit der Mystik in Ungarn nur begrenzt rezipiert.

Piroska Nagy (*Sharing Charismatic Authority by Body and Emotions: The Marvelous Life of Lukardis von Oberweimar*) kann anhand der wenig bekannten Vita der Zisterzienserin Lukardis von Oberweimar die Grenzen von weiblicher geistlicher Autorität beschreiben. Durch ihren Umgang mit schwerer Krankheit konnte Lukardis ihre Mitschwestern von sich überzeugen und so Autorität gewinnen, da in dieser Zeit das Erleiden von Schmerzen als positive religiöse Erfahrung bewertet wurde. Eine Beschränkung ihrer Autorität von Seiten der Institution Kirche widerfuhr der Mystikerin dennoch dadurch, dass ihr die Anerkennung zu Lebzeiten versagt blieb.

Imke de Gier (*Text as Authority: Marguerite Porete's *Mirouer des simples ames**) stellt die Frage, wie die mystisch bewegte Frau Marguerite Porete im Frühmittelalter ohne die Zustimmung der Kirche Autorität gewinnen konnte. Für Marguerite Porete wurde durch ihr breites Publikum der Text ihres Werkes zum Ort der Autorität, da sie mithilfe von Allegorien überzeugen konnte. Die Interaktion zwischen Publikum und Text gab Marguerite Porete Einfluss und glich die fehlende institutionelle Unterstützung der Kirche aus.

Anneke B. Mulder-Bakker gelingt es, mit ihrem Artikel (*The Soft Face of Power: Jeanne de Valois and Female Authority in the Middle Ages*) über die französische Prinzessin Jeanne de Valois (1297–1353), die Schwester des französischen Königs Philip VI. von Valois, weibliche Autorität im pragmatischen Sinn *ex officio* zu zeigen. Jeanne de Valois war nach dem Tod ihres Ehemannes Wilhelm I. von Bayern in das Zisterzienserinnenkloster Fontenelle eingetreten. Anneke Mulder-Bakker zeigt mit vielen Beispielen aus dem Leben Jeanne de Valois, dass Autorität im Mittelalter nicht nur aus gesetzlicher, von weltlichen Fürsten ausgeübter Macht bestand. Einfluss ging auch von religiösen älteren Frauen aus, die sich vorher an der Seite ihres Ehemannes als bedachte und gemäßigte Herrscherinnen bewiesen hatten. Als geistliche Frauen griffen sie nun bei Konflikten zwischen dem Herrscher und mittelalterlichen Städten mit Vernunft und Pragmatismus ein. Gerade in diesem Kontext waren religiöse Frauen nötig, um nach Auseinandersetzungen die Wertschaft wieder in Gang zu bringen. Mit ihrem Einfluss, den Anneke Mulder-Bakker in Verbindung mit dem Bild der Maria als Fürsprecherin für die Schwachen sieht, konnte Jeanne de Valois in der ersten Phase des 100-jährigen Krieges zwischen dem französischen und dem englischen König sogar einen Waffenstillstand erreichen.

Kathleen Smith zeigt mit ihrer Untersuchung (*Language and Authority in Julian of Norwich's Showings*) des Werks *Revelations* der englischen Rekluse Julian von Norwich (ungefähr 1342–1416), wie die Autorin sich mit diesem sehr frühen muttersprachlichen religiösen Text Autorität verschaffte. Ausgehend von bekannten Aussprüchen Julian von Norwichs zeigt Kathleen Smith den wiederholenden, an Beschörungstexte erinnernden Charakter der Schrift. Dies führte zur Instrumentalisierung der Volkssprache als göttliches Sprechen und verlieh Julian von Norwich besondere Autorität.

Sylvie Duval untersucht in ihrem Beitrag (*Mulieres Religiosae and Sorores Clausae*) die Entwicklung der Klausur zu einer strengerem, vom Papst genehmigten Form im Jahr 1298 (Bulle *Periculosa*). Diese Bestimmung setzte sich vor allem in weiblichen Mendikantenkonventen durch. Anhand des italienischen Dominikanerinnenklosters San Domenico (1385–1459) kann sie zeigen, dass die Klausur nur erfolgreich sein konnte, wenn sie von führenden Familien der Stadt akzeptiert wurde. Ein streng klausuriertes Kloster

für Adelige und reiche Bürger wurde zum Beurteilungskriterium für die Frömmigkeit eines Konvents und erreichte als Gemeinschaft hohes Ansehen.

Eva Lindqvist Sandgren (*Book Illumination in the Bridgettine Abbey of Vadstena*) zeigt anschaulich an der Buchproduktion und Illumination des wenig beachteten Doppelklosters St. Brigitta in Vadstena in Schweden den Einfluss einer Gruppe von Schwestern durch ihre Abfassung und den Handel mit Handschriften. Durch ihre rege Schreibtätigkeit und den Handel mit Handschriften schufen die Nonnen trotz strenger Klausur Kontakte nach England, Norwegen und Finnland und kreierten so eine neue Form von weiblicher Autorität innerhalb der Klöster. Die Äbtissin selbst sah ihren Einfluss in der Nachfolge Mariens begründet, was sich nach Eva Lindqvist Sandgren an der Häufigkeit marianischer Themen in der eigenen Bibliothek des Klosters in Vadstena zeigt.

Mathilde van Dijk untersucht in ihrem Artikel »Female Leadership and Authority in the Sisterbook of Diepenveen« den Einfluss weiblicher Führungspersönlichkeiten in der *Devotio Moderna*. Sie weist anhand von Viten des Schwesternbuches von St. Agnes und St. Maria in Diepenveen nach, dass Priorinnen in der *Devotio Moderna* Autorität gewannen, indem sie ihre Mitschwestern geistlich anleiteten. Als Vorbilder und Lehrerinnen betonten Priorinnen wie Salome Sticken ihre persönlichen Erfolge bei der Einhaltung von Tugenden wie Demut und Gehorsam und wurden zum Vorbild für ihre Mitschwestern.

Ping-Yuang Wang zeichnet in ihrem Aufsatz (*Neither ex officio nor ex gratia: The Brussels Visitandines' Discourses of Authority and the Collective Self*) die Entwicklung des von Franz von Sales und Johanna von Chantal 1610 gegründeten Ordens der Visitantinnen in den spanischen Niederlanden nach. Die Studie erhellt den Blick auf eine Gemeinschaft von Nonnen in der frühen Neuzeit. Diese gewannen Autorität nicht durch mystische Erfahrungen, sondern durch das Abfassen von Briefen. Da in den Jahren 1668–1699 zwischen den Ordenshäusern Briefe zirkulierten, die in den Gemeinschaften verlesen wurden und Anweisungen zum Konventsleben sowie Auslegung der Bibel enthielten, schufen die Nonnen auf diese Weise in ihren Kommunitäten eine Form von Gruppenidentität und entwickelten kollektive Autorität.

Caroline Giron-Panel untersucht (*Piae virgines choristae: Musicians for the Greater Glory of God and the Venetian Republic*) die Möglichkeit von Waisenmädchen, durch musikalische Erziehung, die sie in venezianischen *Ospedali* erlangten, sozial aufzusteigen. Damit bringt sie abschließend ein Beispiel für die Autorität einer Frauengemeinschaft, die außerhalb der Klostermauern Einfluss durch Lehre erlangte. Diese *Ospedali* finanzierten sich durch wohltätige Stiftungen und man lehrte Instrumente und vor allem den liturgischen Gesang, um den Waisen Teilhabe an kirchlichen Chören und später am Chorgebet zu ermöglichen. Besonders talentierte junge Frauen erhielten vom *Ospedali* mit dem Eintritt ins Erwachsenenleben eine Mitgift, um zu heiraten oder in ein Kloster eintreten zu können.

Insgesamt eröffnet der Tagungsband mit seiner Fragestellung der gender-spezifischen Manifestation von Autorität eine neue, weit gefächerte Perspektive auf das Leben geistlicher Frauen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die breit angelegte und zeitlich weit umfassende Studie definiert das Bild der geistlichen Frau für sich und innerhalb von Kirche und Gesellschaft neu. In diesem Tagungsband werden mit neuer Methodik und interdisziplinär Wege aufgezeigt, wie Frauen geistliches Leben für sich formen konnten und bei ihrer Suche nach ihrer Position innerhalb von Kirche und Gesellschaft erfolgreich waren, aber auch scheitern konnten.

Stefanie Neidhardt